

Manie und Depression

"Ich hatte keine Hemmungen mehr"

Erfurt. (dpa/tlz) Ulrich Lück hat die Droge im Kopf. „Keine Pille könnte mir dieses Gefühl geben“; sagt der hagere 58-Jährige. „Ich steige nach oben. Ich schwebe auf Wolke sieben. Die Farben werden schöner, ich brauche nur noch drei Stunden Schlaf.“ Lück ist manisch-depressiv.

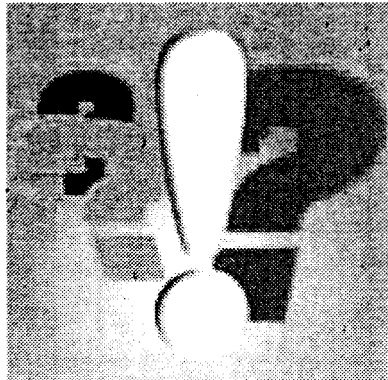
Manchmal „himmelhochjauchzend“, manchmal „zu Tode betrübt“.

Kein leichtes Leben für den Erfurter selbst, sowie seine Freunde und Verwandte. „In manischen Episoden bin ich so sehr belastend, dass ich meine sozialen Strukturen zerschlage“. Und in der Depression hatte er sich die Brücke, von der er springen wollte, schon ausgesucht; Mehrmals.

Lück ist kein Einzelfall.

Die Zahl der psychisch Kranken in Deutschland, hat nach Angaben der Oberärztin Elisabeth Frieß vom Münchner Max-Planck-Institut für Psychiatrie, in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen.

Einen Grund dafür sieht sie in den hohen Leistungsanforderungen der heutigen Gesellschaft.



Etwa jeder Hundertste lebt nach ihren Angaben mit dem Risiko, in seinem Leben an einer so genannten Bipolaren Störung zu erkranken.

Dabei kann sich die Stimmung eines Menschen sowohl in Richtung einer Depression, als auch einer Manie verschieben.

"Ursache ist immer eine Stoffwechselstörung, die auf Veranlagung oder Umwelteinflüsse zurückzuführen ist" erklärt Frieß.

Auslöser können Tiefschläge, aber auch große Erfolge sein.

„Das ist wie Benzin ins Feuer zu gießen“, danach brennt es richtig.

In der Manie schlafen die Betroffenen kaum noch, leiden an Größenwahn und Visionen, in der Depression sind sie kaum noch ansprechbar, Probleme in der Familie und mit Kollegen sind programmiert, nicht selten verlieren sie ihren Arbeitsplatz.

Bei Ulrich Lück brach die Krankheit im Alter von 40 Jahren aus, kurz vor der Wende.

„Die Mauer stand zwar noch, aber ich durfte in den Westen fahren“.

Er besuchte seine Verwandtschaft, 13 Familien in 14 Tagen. **„Ich war himmelhoch jauchzend und freudig erregt“**, erzählt der Erfurter.

„...Das war meine erste Psychose.“

Als der Bauingenieur von der Reise zurückkehrte, war er nicht mehr der Alte. **„Aber wir wussten nicht, was mit mir war.“**

Erst Jahre später kam die Diagnose.

„Meine erste Euphorie ging von 1988 bis 1991“, erzählt Lück.

„...Was sich andere über Drogen; holen; erleben wir durch die Natur allein. Ich habe das Leben genossen“.

Dann kam der Fall: Im Sommer 1991 wurde der Ingenieur entlassen, **„...Es war die schlimmste Krise meines Lebens“**. sagt er.

„...Wenn man aus dem Höhenflug in die Depression rutscht, sieht man den Scherbenhaufen besonders deutlich“.

Der einzige Grund, sich nicht das Leben zu nehmen, war für ihn der Wunsch nach Enkelkindern.



Lück, Vater von zwei Kindern schluckte Antidepressiva. **„Aber es wurde nicht besser“**.

Das wundert Jochen Glaubrecht vom Thüringer Landesverband der Psychiaterverfahren nicht.

Er kritisiert immer wieder den steigenden Einsatz von Psychopharmaka. **„Das führt zu einer Verschlechterung der Lebenssituation“**.

Der Verband, an dessen Gründung 1999 auch Ulrich Lück beteiligt war, setzt stattdessen auf intensivere Betreuung der Betroffenen.

„...Die Wartezeiten auf Psychotherapie und psychiatrische Akutbehandlung müssen reduziert werden“, fordert Glaubrecht.

„Ein Mehr an persönlicher Zuwendung würde uns gut tun, aber Sprechen kann eine Chemie nicht ersetzen“, sagt dagegen Oberärztin Frieß.

Wenn Stoffwechselstörungen nicht behandelt werden, bestehe die Gefahr einer Schädigung des zentralen Nervensystems.

Bipolare Störungen werden mit Antidepressiva und Neuroleptika behandelt. Zur Vorbeugung werden auch Präparate wie Lithium verschrieben.

„Wenn man manisch ist, tut man Dinge,die andere sich nicht trauen“. erzählt Lück, der selbst in seinem Berufsleben in den vergangenen Jahren immer wieder über die Stränge schlug.

„Ich hatte keine Hemmungen mehr und habe nicht mehr nachgedacht. Ich litt an völligem Realitätsverlust“, sagt der Ingenieur.

„Ich habe in dieser Zeit 65000 Mark zerschossen. der Familie habe ich davon nichts erzählt.“

Im Februar 2005 verließ ihn seine Frau.

Nach insgesamt 14 Behandlungen ist Lück überzeugt, die Krankheit im Griff zu haben, unter anderem nimmt er Lithium.

Von der eigenen Glücksdroge im Kopf hat er genug.

„Ich wünsche diesen „s c h ö n e n“ Zustand nicht mehr, er hat mir immer Unglück gebracht“.

Ulrich Lück